HESSISCHER RUNDFUNK

SAYAKA SHOJI
VIOLINE
CONSTANTINOS
CARYDIS
DIRIGENT

TANZ AM ABGRUND

BARTÓK | KURTÁG | SCHUMANN
LIGETI | KODÁLY

25./26.01.2024 | hr-Sinfoniekonzert
Alte Oper Frankfurt

hr SINFONIE ORCHESTER
FRANKFURT RADIO SYMPHONY

hr-SINFONIEKONZERT

hr-SINFONIEORCHESTER

FLORIN ILIESCU | VIOLINE
MAXIMILIAN JUNGHANNS | VIOLINE

SAYAKA SHOJI VIOLINE

CONSTANTINOS CARYDIS DIRIGENT/KLAVIER

18 UHR (25.1.) / 19 UHR (26.1.)
KONZERTEINFÜHRUNG
mit Meinolf Bunsmann

DAS KONZERT IM INTERNET:
Freitag, 26. Januar 2024, 20.00 Uhr –
Video-Livestream auf **hr-sinfonieorchester.de**, **YouTube** und **Facebook**
Bei Facebook und unter *hr-sinfonieorchester.de/videos* im Anschluss direkt auch als Video-on-Demand abrufbar. Auf YouTube sind die Einzelvideos der Werke einige Wochen später verfügbar.

DAS KONZERT IN hr2-KULTUR:
Freitag, 26. Januar 2024, 20.04 Uhr (live) | Dienstag, 6. Februar 2024, 20.04 Uhr
– auch als Audio-Livestream im Internet unter **hr2-kultur.de**

Übernommen wird das Konzert von Radiosendern in Lettland, der Slowakei und Südkorea.

BÉLA BARTÓK (1881–1945) ca. 9'
aus: **Mikrokosmos** für Klavier (1932–39)

Hommage à R. Sch.

aus: **Rumänische Volkstänze** (1915)
für Violine und Klavier bearbeitet von Zoltán Székely (1925)

Tanz mit dem Stabe. Allegro moderato
Brâul (Gürteltanz). Allegro
Stampfer. Andante

GYÖRGY KURTÁG (*1926)
aus: **Játékok** für Klavier, Bd. I und II (1973–75)

Hommage à Ligeti
Hommage à Bartók

BÉLA BARTÓK
aus: **Rumänische Volkstänze** (1915)
für Violine und Klavier bearbeitet von Zoltán Székely (1925)

Tanz aus Butschum. Molto moderato

GYÖRGY KURTÁG
aus: **Játékok** für Klavier, Bd. II (1975)
Hommage à Kodály

BÉLA BARTÓK
aus: **Rumänische Volkstänze** (1915)
für Violine und Klavier bearbeitet von Zoltán Székely (1925)

Rumänische Polka. Allegro
Schnelltanz. Allegro – Più allegro

ROBERT SCHUMANN (1810–1856) ca. 30'
Violinkonzert d-Moll (1853)

In kräftigem, nicht zu schnellem Tempo
Langsam
Lebhaft, doch nicht schnell

PAUSE ca. 25'

GYÖRGY LIGETI (1923–2006) ca. 3'
Baladă și joc (1950)
nach rumänischen Volksliedern für zwei Violinen

Andante – Allegro vivace

ROBERT SCHUMANN (1810–1856) ca. 32'
3. Sinfonie Es-Dur op. 97 (1850)
»Rheinische«

Lebhaft
Scherzo. Sehr mäßig
Nicht schnell
Feierlich
Lebhaft – Schneller

ZOLTÁN KODÁLY (1882–1967) ca. 16'
Tänze aus Galánta (1933)

Lento – Andante maestoso –
Allegretto moderato –
Allegro con moto, grazioso –
Allegro –
Allegro vivace

DAS PROGRAMM

ABSEITS DER AUSGETRETENEN PFADE

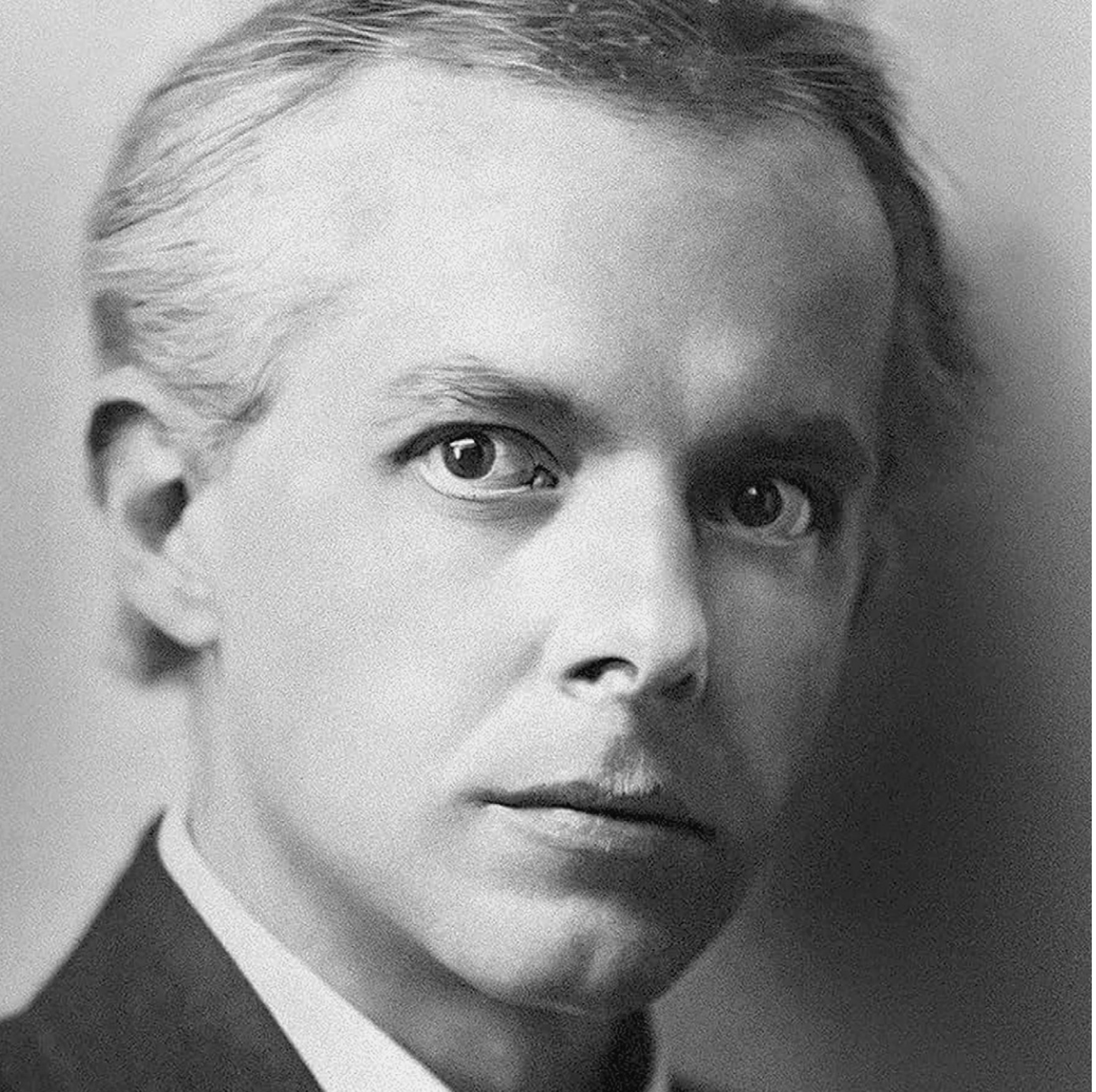
Nach seinem erfolgreichen Debüt im Herbst 2022 gastiert der griechische Dirigent Constantinos Carydis erneut in den hr-Sinfoniekonzerten und gestaltet dabei einmal mehr ein Programm abseits der ausgetretenen Pfade des klassischen Konzertbetriebs.

Im Fokus stehen dabei die letzte Sinfonie und das letzte Konzert Robert Schumanns, dessen Spätwerk seit jeher unter dem Vorurteil leidet, Anzeichen vom aufkommenden »Wahnsinn« des Komponisten an sich zu tragen. Allen Bestrebungen nach einer Rehabilitierung dieser Stücke zum Trotz existiert immer noch die weit verbreitete Meinung, sie seien den zahlreichen Meisterwerken der frühen und mittleren Schaffensperiode nicht ebenbürtig. Diese Ansicht wurde im Falle des **Violinkonzerts** als einem der letzten vollendeten Werke Schumanns überhaupt durch die ambivalente Haltung von dessen engstem Kreis zusätzlich verstärkt; auch die spätere Vereinnahmung des Stückes durch die Nationalsozialisten war für die Etablierung des erst Mitte der 1930er Jahre wiederentdeckten Werkes im internationalen Repertoire wenig förderlich.

Als sinfonisches Hauptwerk präsentiert Constantinos Carydis nach der Konzertpause die **Dritte** von Schumanns vier Sinfonien, die tatsächlich jedoch erst nach dessen **4. Sinfonie** entstanden war. Ihren Beinamen **»Rheinische«** verdankt die **3. Sinfonie** dem vermeintlichen Schaffensimpuls durch die vielen neuen Eindrücke, die Schumann einst nach seinem Umzug ins Rheinland empfing.

Der Schumann-Schwerpunkt des Programms wird ergänzt durch einen ungarisch-rumänischen, in dem einerseits der Tanz, andererseits gegenseitige Bezugnahmen großer Komponisten untereinander eine Rolle spielen. Als authentischer Interpret von Bartóks **Rumänischen Volkstänzen** und von Ligetis **Baladă și joc** nach rumänischen Volksliedern wirkt dabei der aus Rumänien stammende Konzertmeister des hr-Sinfonieorchesters, Florin Iliescu, mit. Er bildet dabei ein Duo mit Constantinos Carydis am Flügel wie auch ein Tandem mit seinem Orchesterkollegen Maximilian Junghanns.

Adam Gellen



BÉLA BARTÓK / GYÖRGY KURTÁG / GYÖRGY LIGETI

MINIATUREN FÜR VIOLINE UND KLAVIER

Constantinos Carydis hat eine Reihe von musikalischen Miniaturen in das heutige Programm eingewoben, um mit ihrer Hilfe auf vielfältige Weise das inhaltlich-stilistisch-geografische Umfeld von Zoltán Kodálys Orchesterwerk **Tänze aus Galánta** auszuleuchten, welches die volkstümliche ungarische Musik des 18. Jahrhunderts aufgreift und dieses Konzert beschließt. Aber auch die vermeintlich folkloristisch inspirierte Heiterkeit in Teilen von Schumanns **Dritter** bietet einen weiteren Anknüpfungspunkt.

Es handelt sich dabei um Werke dreier Komponisten, deren Leben und Werk mit Ungarn und dessen östlichem Nachbarland Rumänien eng verbunden war: Béla Bartók (1881–1945), György Ligeti (1923–2006) und György Kurtág (*1926). Alle drei waren als Söhne ungarischsprachiger Eltern auf dem Gebiet des heutigen Rumänien auf die Welt gekommen: Bartók und Kurtág im Banat, Ligeti in Siebenbürgen. Beide Gebiete gehörten einst jahrhundertelang zum Königreich Ungarn (zuletzt als Teil der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie), wurden aber nach dem Ersten Weltkrieg Rumänien zugeschlagen. So wuchsen die in den 1920er Jahren geborenen Ligeti und Kurtág tatsächlich in Rumänien auf, das sie beide erst inmitten der Wirren des Jahres 1945 verließen, um an der renommierten Franz-Liszt-Musikakademie in Budapest studieren zu können.

Auf dem Flur dieses damals schon altehrwürdigen Instituts, an dem neben dem Gründungsdirektor Liszt auch Bartók, Kodály und weitere Koryphäen unterrichtet hatten, lernten sich der damals 22-jährige Ligeti und der drei Jahre jüngere Kurtág kennen: Schon während sie dort auf ihre Aufnahmeprüfung als Kompositions-Studenten warteten, begann ihre lebenslange – in diesem Fall über 60 Jahre währende – Freundschaft. Und das an eben jenem Tag Ende September 1945, an dem die Todesnachricht von Béla Bartók aus New York die ungarische Hauptstadt erreichte. Dabei war die baldige Rückkehr des von der jungen Musikergeneration – so auch von Ligeti und Kurtág – hochverehrten Vorbildes aus dem amerikanischen Exil nach Ungarn

nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs allgemein erwartet und mit großen Hoffnungen verknüpft worden.

Die Biografien von Ligeti und Kurtág weisen also zumindest bis 1956 erstaunliche Parallelen auf, als Ligeti nach dem gescheiterten antikommunistischen Aufstand in den Westen emigrierte, während Kurtág im Lande blieb. Bei allen Unterschieden ihrer jeweiligen Musiksprache schufen sie ein in ihrer jeweiligen Individualität beeindruckendes Œuvre und wurden so (neben dem eben »erst« 80 Jahre alt gewordenen Péter Eötvös) zu den bedeutendsten ungarischen Vertretern der musikalischen Nachkriegs-Moderne.

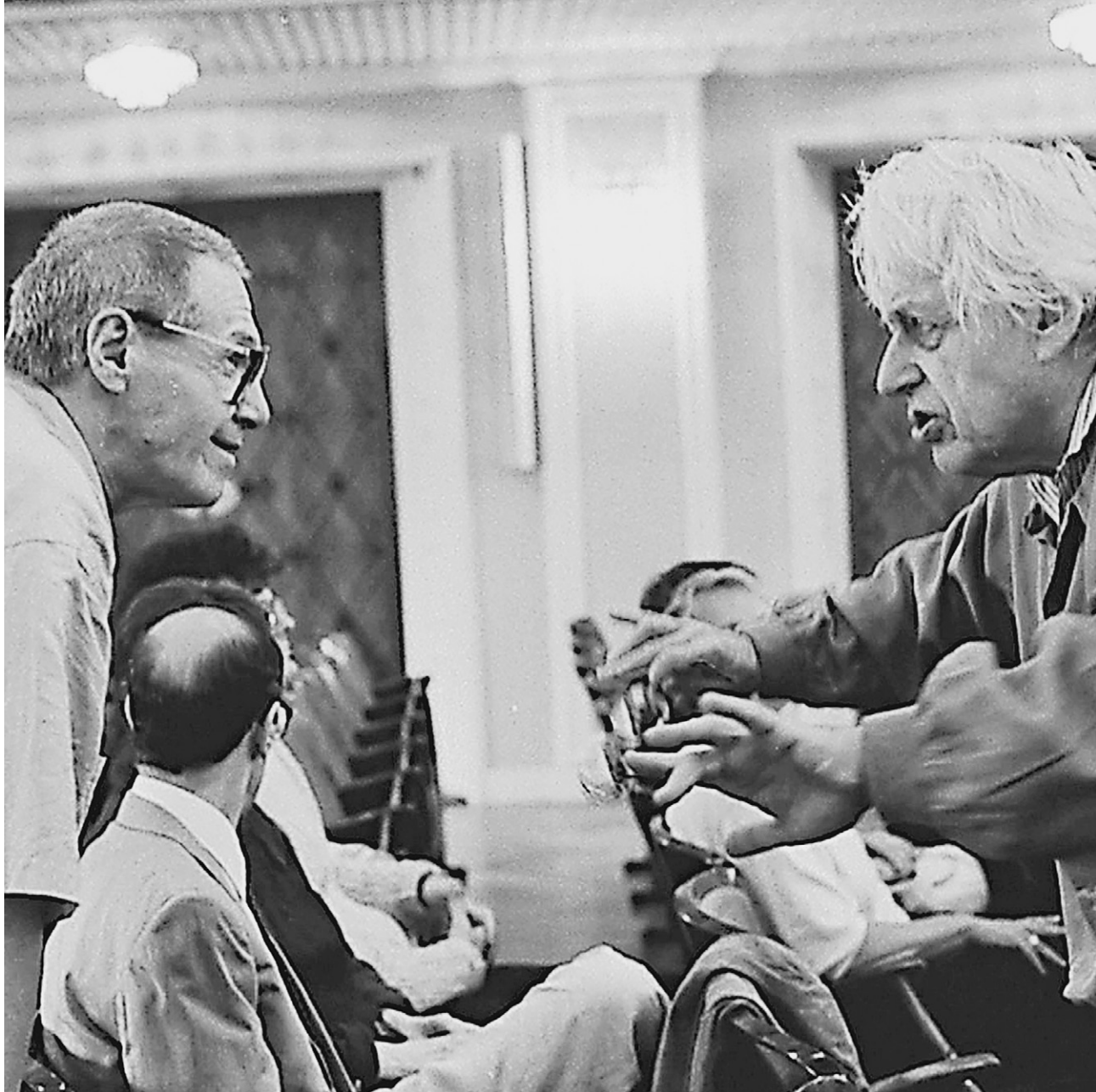
BARTÓK: HOMMAGE À R. SCH.

Aus Béla Bartóks zwischen 1932 und 1939 entstandener sechsbändiger Sammlung **Mikrokosmos** mit insgesamt 153 kurzen Stücken für Klavier ist zu Beginn des heutigen Konzerts die *Hommage à R. Sch.* zu hören: eines von zwei aufeinanderfolgenden Stücken im zweiten Band, mit denen Bartók seinen großen Vorgängern Johann Sebastian Bach und Robert Schumann huldigte. Denn wie nur wenige andere Komponisten vor ihm schufen diese eine zugleich künstlerisch anspruchsvolle und musikdidaktisch-instrumentalpädagogisch sinnvolle Literatur für Klavierschüler.

Während Schumanns Musik keinen besonders bedeutenden Einfluss auf Bartók ausgeübt zu haben scheint, ist die »Präsenz« des großen deutschen Romantikers im vorwiegend als eine moderne Klavierschule konzipierten **Mikrokosmos** eher auf dessen Modellfunktion auf dem Gebiet des erwähnten »wertvollen« Lern-Repertoires für angehende Pianisten zurückzuführen – man denke nur an Schumanns bis heute im Klavierunterricht gerne eingesetztes **Album für die Jugend op. 68**, das Bartók selbst 1911 in einer kommentierten Edition herausgegeben hatte. Es dürfte übrigens kein Zufall sein – vielmehr wohl eine doppelte Verbeugung vor Schumann *und* Bartók –, dass György Kurtág seinem 1990 abgeschlossenen **Trio op. 15d für Klarinette, Viola und Klavier** den identischen Titel **Hommage à R. Sch.** gab.

BARTÓK: RUMÄNISCHE VOLKSTÄNZE

Die sechs kurzen Klavierstücke, die Béla Bartók 1915 als **Rumänische Volkstänze**



aus Ungarn veröffentlichte (ein Zusatz, der nach dem 1920 offiziell vollzogenen Anschluss Siebenbürgens an Rumänien seinen Sinn verlor und daher wegfiel), gehören zu seinen populärsten Kompositionen. Allerdings sind sie inzwischen weniger in der Originalfassung bekannt als in diversen Bearbeitungen, darunter in der 1926 herausgegebenen, auch im heutigen Konzert erklingenden Transkription für Violine und Klavier. Diese stammt von Bartóks jungem Duo-Partner, dem Geigenvirtuosen Zoltán Székely (1903–2001).

Die **Rumänischen Volkstänze** ahmen mit ihrer ineinander übergehenden und zugleich kontrastierenden Abfolge der sechs kurzen Sätze die Praxis bäuerlicher Feste nach. Sie basieren auf instrumentalen Melodien, die Bartók im Jahre 1910 und 1912 bei seinen musikethnologischen Forschungsreisen im damaligen Ungarn auf der Suche nach dem »wahren« Musikschatz der Magyaren, Slowaken, Rumänen und Ukrainer sammelte. Der Reiz des Werkes liegt in den für »westliche« Ohren ungewohnten melodischen Wendungen und Rhythmen, dem tänzerischen Schwung der schnellen Sätze und dem Reichtum an geigerischen Klangfarben. Bartóks eigener Beitrag bleibt dabei bewusst zurückhaltend: Er begnügt sich mit einer schlichten, vergleichsweise konventionellen Harmonisierung und einem einfachen Klaviersatz als Begleitung.

KURTÁG: DREI STÜCKE AUS »JÁTÉKOK«

György Kurtág, der in wenigen Wochen seinen 98. Geburtstag feiert, konnte erst im vergangenen Mai die Uraufführung seines neuesten Werkes **»Ligetis Jahrhundert – Umherschweifen in der Vergangenheit« für Ensemble op. 48** miterleben, am 100. Geburtstag seines 2006 verstorbenen Freundes und Kollegen im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten für Ligeti in Budapest. In diesem Stück ging als dritter und letzter Satz – dabei zugleich in Kurtágs typischer *work in progress*-Manier für ein kleines Orchester kompositorisch »weitergedacht« – das frühere Klavierstück *Ligatur für Ligeti* aus dem siebten Teil des Klavierzyklus **Játékok** (Spiele) auf.

Diese 1973 begonnene und mit dem 2021 erschienenen X. Band womöglich immer noch nicht abgeschlossene Sammlung von aphoristisch knapp gehaltenen Klavierstücken gemahnt in vielerlei Hinsicht an Bartóks **Mikrokosmos**, weist aber doch auch einige entscheidende konzeptionelle Unterschiede dazu auf. Ohnehin ist sie im Laufe der Zeit über die ursprüngliche Idee einer Klavierschule hinausgewachsen, die den Kindern auf spielerische, fantasievolle Weise sowohl die Klaviertechnik als auch wesentliche Elemente der zeitgenössischen Musik an sich nahebringen soll; die Serie der **Játékok** ist längst zu einem musikalischen Tagebuch Kurtágs geworden, das auch eine ganze Reihe von »Hommage-Kompositionen« an verstorbene und lebende Freunde, Wegbegleiter, Vorgänger und Vorbilder beinhaltet. Aus diesen Widmungskompositionen hat Constantinos Carydis für das heutige Konzert die drei passendsten ausgesucht: Er interpretiert am Flügel Kurtágs *Hommage à Bartók, Hommage à Kodály* und *Hommage à Ligeti*.

LIGETI: BALADĂ ȘI JOC

Und von ebenjenem Ligeti, den Kurtág im Rahmen einer Laudatio im Jahr 1994 trotz des geringen Altersunterschieds als seinen »geistigen Führer« und sich selbst später bescheiden als dessen »Satelliten« bezeichnete, erklingt zu Beginn der zweiten Konzerthälfte ein Frühwerk: das kurze Violin-Duo **Baladă și joc** (Ballade und Tanz) aus Ligetis erster, noch unmittelbar von Bartóks Erbe geprägter, »folkloristischer« Schaffensphase.

Wie bereits der Titel suggeriert, besteht das gerade einmal drei Minuten lange Stück aus zwei Teilen – einem expressiven langsamen Abschnitt und einem entfesselten *Allegro vivace*, das nacheinander zwei verschiedene Tanzmelodien exponiert. Die zugrundeliegenden Weisen hatte sich György Ligeti beim Abhören von Wachszylindern und Schallplatten mit rumänischer Volksmusik im Bukarester Folklore-Institut notiert, wo er 1949 während seiner Studienzeit dank eines Stipendiums einen längeren Forschungsaufenthalt absolvieren konnte. Das um den Jahreswechsel 1949/50 entstandene und schon im Januar 1950 in Klausenburg uraufgeführte Werk diente nur wenig später als Ausgangspunkt für die ersten beiden Sätze seines ersten großen Orchesterwerks, des **Concert Românesc**. In gedruckter Form wurde **Baladă și joc** allerdings erst im Jahr 2000 publiziert.

Adam Gellen

ROBERT SCHUMANN

VIOLINKONZERT / 3. SINFONIE (»RHEINISCHE«)

Robert Schumann, 1810 in Zwickau geboren, gilt als *der* prototypische Vertreter der musikalischen Romantik deutscher Prägung, der das poetische Element zunächst mit einer geradezu radikalen Konsequenz in den Mittelpunkt seines Schaffens stellte. Dabei beschränkte er sich etwa zehn Jahre lang ausschließlich auf die Komposition zumeist zyklisch angelegter Klavierwerke, in welchen psychologisierende, erzählende, ironische und subjektiv-stimmungshafte Momente eine zentrale Rolle spielen. Erst ab 1840 sollte er sich nach und nach sämtlichen weiteren repräsentativen Gattungen seiner Zeit zuwenden.

Nach dem Abbruch eines juristischen Studiums ließ sich Schumann ab 1830 in Leipzig bei Friedrich Wieck, dem Vater seiner späteren Ehefrau Clara, zum Klaviervirtuosen ausbilden. Gleichzeitig betrieb er kompositorische Studien als Autodidakt. Im Rahmen der von ihm mitgegründeten »Neuen Zeitschrift für Musik« entfaltete Schumann außerdem 1834–1844 eine überaus einflussreiche Tätigkeit als Musikpublizist. Infolge beruflicher Enttäuschungen zog er 1845 nach Dresden um und übernahm schließlich fünf Jahre später die Position des städtischen Musikdirektors in Düsseldorf. Als sein immer stärker zerrütteter geistiger Zustand im Februar 1854 in einem Selbstmordversuch kulminierte, wurde Schumann in eine Nervenheilanstalt nahe Bonn verbracht, wo er zweieinhalb Jahre später verstarb.

Als eine von Schumanns letzten vollendeten Kompositionen vor seinem psychischen Zusammenbruch weist das **Violinkonzert** eine ebenso spannende wie »belastete« Rezeptionsgeschichte auf. Schumann hatte bereits um 1850 den Plan gefasst, ein »Stück für Violine mit Orchester« zu schreiben, doch erst die Begegnung mit dem jungen ungarischen Geigenvirtuosen Joseph Joachim im Mai 1853 und dessen eindrucksvoller Vortrag des damals noch fast unbekannten **Violinkonzerts** von Beethoven lieferten Schumann schließlich den konkreten Anstoß zur Komposition. Innerhalb von nur zwei Wochen entstand so im Frühherbst 1853 sein **d-Moll-Violinkonzert**.

Schumanns wenige Monate später erfolgte dauerhafte Einweisung in die psychiatrische Heilanstalt verhinderte jedoch die Uraufführung des Werkes. Und da Joachim und auch Clara Schumann bald nicht mehr restlos vom musikalischen Wert des **Violinkonzerts** überzeugt waren und in den sich zuspitzenden musikästhetischen Debatten der Zeit keine unnötige Angriffsfläche für Schumanns Gegner bieten wollten, blieb das Manuskript letztlich unveröffentlicht und unaufgeführt. Erst Mitte der 1930er Jahre fand man die Handschrift in der Berliner Staatsbibliothek. Der nationalsozialistischen Kulturpolitik war diese Wiederentdeckung höchst willkommen, um einen Ersatz für das inzwischen nicht mehr genehme Mendelssohn-**Violinkonzert** präsentieren zu können. So ließ es sich Joseph Goebbels auch nicht nehmen, als Präsident der Reichskulturkammer eine Rede bei der mit 84 Jahren Verspätung erfolgten Uraufführung des Werkes am 26. November 1937 in Berlin zu halten.

Wenngleich es seit den 1970er Jahren Bestrebungen für eine Rehabilitierung von Schumanns spätem Œuvre gibt, ist die Meinung nach wie vor weit verbreitet, es sei den zahlreichen Meisterwerken der frühen und insbesondere mittleren Schaffensperiode nicht ebenbürtig. Dabei beruft man sich nicht zuletzt auf die diesbezüglich ambivalente Haltung von Schumanns engsten Vertrauten. Im Falle des **Violinkonzerts** spielt darüber hinaus auch die Vereinnahmung des Stückes durch die Nationalsozialisten eine Rolle, die für die Etablierung des Werkes im internationalen Repertoire gewiss wenig förderlich war.

Verglichen mit früheren Schumann-Kompositionen erscheint dessen einziges **Violinkonzert** jedenfalls weit weniger »romantisch«. Die lyrisch-poetischen, subjektiven Ausdruckstendenzen werden hier über weite Strecken zurückgenommen. Dies gilt noch am wenigsten für den dreiteilig angelegten langsamen Mittelsatz, dem verschiedene, metrisch leicht gegeneinander verschobene musikalische Ebenen eine reizvolle »Unschärfe« verleihen. Das Eindringen der auf ständiger Wiederkehr eines bestimmten Themas basierenden, barockisierenden Ritornell-Technik in die Sonatenformen von Kopfsatz und Finale mag hingegen zur Enttäuschung von Hörerwartungen führen, indem die übliche zielgerichtete Entwicklung des klassisch-romantischen Sonatensatzes deutlich gehemmt wird. Ungewöhnlich ist auch der Verzicht auf eine Solo-Kadenz sowie die relativ begrenzte harmonische Bewegung in den ohnehin knappen Durchführungsabschnitten der Außensätze. An sich nicht innovativ, für Schumanns Konzert-Konzeption dennoch neu ist die zunächst streng blockhafte Abgrenzung von Tutti- und Solo-Abschnitten, die erst im Finale wirklich einem dialogisch konzertierenden Miteinander der beiden Partner weicht.

Adam Gellen

Neben zum Teil weiter zurückreichenden, mehr oder weniger umfangreichen sinfonischen Plänen und Versuchen steht Schumanns **Es-Dur-Sinfonie** in der Schaffenschronologie seiner vier autorisierten Sinfonien eigentlich an letzter Stelle. Bekannt wurde sie allerdings als seine **Dritte**, da Schumann die bereits 1841 entstandene **d-Moll-Sinfonie** erst 1853 in einer zweiten Fassung als **4. Sinfonie** drucken ließ.

Im Jahre 1850 siedelte Schumann von Dresden nach Düsseldorf über, um die Nachfolge Ferdinand Hillers als städtischer Musikdirektor anzutreten. Noch im gleichen Jahr entstanden seine ersten Skizzen zur **Es-Dur-Sinfonie**; am 9. Dezember wurde das Werk abgeschlossen. Die Anregung zu ihrem Beinamen »Rheinische« hat Schumann durch eigene Äußerungen gegeben; popularisiert wurde er schließlich durch eine Uraufführungskritik in der »Rheinischen Musik-Zeitung«, deren Rezensent meinte, die Sinfonie entrolle »ein Stück rheinisches Leben«.

Es liegt nahe, dass die neugewonnenen Eindrücke vom Rheinland Schumann zur Komposition der **Es-Dur-Sinfonie** inspirierten. Beeinflussend waren sicherlich auch Schumanns erste Besuche in Köln, wo besonders der Anblick des Domes einen nachhaltigen Eindruck bei ihm hinterließ. Nicht überprüfbar hingegen ist die Anekdote, wonach die Entstehung des ursprünglich »Im Character der Begleitung einer feierlichen Ceremonie« überschriebenen vierten Satzes der Sinfonie unmittelbar zurückzuführen sei auf die Feierlichkeiten im Kölner Dom anlässlich der Kardinalserhebung des Erzbischofs von Geissel.

Im Programmtext zur Uraufführung der **3. Sinfonie** am 6. Februar 1851 in Düsseldorf findet sich noch jene Überschrift zum

vierten Satz, die von Schumann erst bei der Drucklegung endgültig getilgt wurde. Dieser vor dem Finale erklingende vierte Satz erweitert das traditionelle Sinfoniemodell zur Fünfsätzigkeit. Während das zeitgenössische Publikum die volkstümliche Aura und leichte Zugänglichkeit der übrigen vier Sätze mit positiver Resonanz bedachte, bereiteten der »Religioso«-Charakter des vierten Satzes sowie dessen pure Existenz von Anfang an Verständnisprobleme. Dabei bildet er gleichsam den Knotenpunkt der gesamten sinfonischen Anlage: »Feierlich«, von den Posaunen angeführt, entwickelt sich ein archaisch anmutendes Stimmgeflecht, womöglich als ein musikalisches Abbild der kunstvoll verzweigten gotischen Bögen. Schumann nimmt dabei die »mittelalterliche Formenstrenge« beim Wort: Kleinster und wichtigster Baustein des Stimm-Gewölbes ist der Tonschritt der Quart. Die Linienführung des Satzes ergibt sich aus einer Kette von Quarten. Dieser Thementyp stellte im 19. Jahrhundert einen Topos des Choralhaft-Kirchlichen dar.

Von der Kulmination der Quarten-Struktur ausgehend, bestimmt das Schlüssel-Intervall letztlich die Themenbildung der ganzen Sinfonie. In seiner motivischen Verdichtung bildet der vierte Satz dabei nicht nur das Gegengewicht zum Kopfsatz, der ein Musterbeispiel für die motivische Vereinheitlichung und konzentrierte Verarbeitung beim späten Schumann ist, sondern entlastet zugleich das Finale. Andererseits fügt sich die Bildhaftigkeit der Musik ideal zu den »kleineren« Mittelsätzen und sorgt damit für eine Vermittlung zum Finale. Durch den *Notturno*-artigen dritten Satz, der – von allen konstruktiven Verpflichtungen entlastet – als einziger thematisch auf das Schüssel-Intervall verzichtet und als eigentlicher Ruhepol der Sinfonie fungiert, wird der exzeptionelle Charakter des vierten Satzes dabei noch verstärkt.

Das Finale kann nach den motivischen »Verknotungen« des vierten Satzes unbeschwert beginnen. Und doch begnügt sich der Sonatensatz nicht mit der Rolle eines »fröhlichen Kehraus«; die Spannungen des vierten Satzes wirken nach und lösen sich in befreienden Kulminationen zweier Hauptmotive des vierten Satzes und des Eingangsthemas der Sinfonie, womit der Finalsatz nochmals über das Panorama des Werkes zurückblickt.

Andreas Maul

ZOLTÁN KODÁLY

TÄNZE AUS GALÁNTA

Gleichermaßen bedeutend als Komponist, Musikpädagoge und Musikethnologe, glaubte der 1882 im ungarischen Kecskemét geborene Zoltán Kodály an das bäuerliche Volkslied als Nährboden der magyarischen Kultur, an dessen Etablierung auch in der städtischen Hochkultur er zeitlebens arbeitete. Als Forscher sammelte Kodály mit seinem Kollegen und Freund Béla Bartók mehr als 3.500 ungarische Volksweisen. Rasch erkannte er ihren ungleich höheren ästhetisch-kulturellen Wert gegenüber den populären, gleichwohl meist auf volkstümlichen Kunstliedern und deren effektvollem Vortrag durch »Zigeunerkapellen« basierenden musikalischen Ungarn-Klischees der Wiener und Budapester Operette wie auch der zahllosen »Ungarischen Tänze«, »Fantasien« und »Rhapsodien« des 19. Jahrhunderts im *style hongrois*. Als erfolgreicher Erzieher, der die übliche Unterscheidung von »musikalischen« und »unmusikalischen« Kindern vehement bekämpfte, entwickelte Kodály zudem eine vom Singen ausgehende Unterrichtsmethode, die musikpädagogisch weit in die Zukunft wies und noch heute weit über die Grenzen Ungarns Anwendung findet.

Nach seinem Kompositionsstudium in Budapest begann Kodály 1905 als einer der Ersten mit der wissenschaftlichen Untersuchung der Volksmusik. Er zog dabei über die Dörfer und sammelte jenes Liedgut, das er ab 1906 gemeinsam mit Bartók in mehreren Sammlungen publizierte. Von 1912 bis 1942 lehrte Kodály schließlich als Professor an der Franz-Liszt-Musikhochschule in Budapest, wo er sich intensiv auch mit Fragen der musikalischen Ausbildung beschäftigte. Die Ausstrahlung seiner Persönlichkeit und das umfassende Wirken seiner einstigen Schüler haben das ungarische Musikleben und das international anerkannt hohe Niveau der ungarischen Musikerziehung dabei weit über Kodálys Tod im Jahre 1967 – letztlich bis heute – maßgeblich geprägt.

Zu Kodálys populärsten Werken gehören seine **Tänze aus Galánta**. Bei dieser Bearbeitung alter Volkstänze für Orchester griff er auf das historische Modell des *verbunkos*

zurück – im 18. Jahrhundert populäre volkstümliche Tänze der Magyaren, die bei der Anwerbung neuer Soldaten für das Habsburger Heer gespielt zusammen mit reichlich Alkohol für die entsprechende »positive Grundstimmung« beim potenziellen Kanonenfutter sorgen sollten. Die Hauptmotive für seine **Tänze aus Galánta** entnahm Kodály dabei der um 1800 in Wien erschienenen Sammlung »Ausgesuchte ungarische Nationaltänze von verschiedenen Zigeunern aus Galánta«.

Mit Galánta, einem kleinen Ort im damaligen Oberungarn, der heute in der Slowakei liegt, verband Zoltán Kodály selbst intensive Erinnerungen. In dem 2.500-Einwohner-Dorf rund 40 Kilometer östlich von Bratislava (Preßburg) hatte er einst nach eigenem Bekunden die schönsten Jahre seiner Kindheit verbracht und dort schon als Kind zum ersten Mal auch Volkslieder, gute »Zigeunermusik«, Verbunkos und Csárdás gehört. So lag es nahe, dass ihn auch seine ersten Reisen als Volksliedsammler dorthin führen sollten.

Die vielfältigen musikalischen Eindrücke führten 1933 auch zur Komposition der **Tänze aus Galánta**, entstanden zum 80-jährigen Jubiläum der Budapester Philharmoniker, die in der ungarischen Hauptstadt noch im gleichen Jahr unter Ernst von Dohnányi mit großem Erfolg uraufgeführt wurde. Wesentliches vom ursprünglichen Charakter der Verbunkos hat Kodály in das Orchesterwerk dabei übernommen: die improvisatorisch wirkende Ornamentik der Melodielinien, die lebhaften, oft synkopierten Rhythmen oder den auch in Momenten temperamentvollster Klangentfaltung immer wieder aufflackernden Weltschmerz.

Kodály gelang es zugleich, die motivischen Anleihen zu einem ausgedehnten rhapsodischen Satz zu verbinden, dessen einzelne Abschnitte durch vielfältige Antizipationen und Reminiszenzen fest miteinander verflochten erscheinen. Dank dieses Kunstgriffs, aber auch dank des Einsatzes typisch »zigeunerischer« Rubato- und Stretta-Entwicklungen, reizvoller tänzerischer Kontraste und einer raffinierten orchestralen Aufbereitung entwickelte er aus den Vorlagen eine temperamentgeladene Orchesterpartitur, die die Formprinzipien der **Ungarischen Rhapsodien** Liszts mit denen des klassischen Rondos abwechslungsreich kombiniert.

Andreas Maul

HESSISCHER RUNDFUNK

EINMAL MONATLICH

DER NEWSLETTER DES
HR-SINFONIEORCHESTERS

ANMELDEN UND
NICHTS MEHR VERPASSEN:
HR-SINFONIEORCHESTER.DE

hr SINFONIE ORCHESTER
FRANKFURT RADIO SYMPHONY

DIE INTERPRETEN

FLORIN ILIESCU

wurde als Sohn einer Musiker-Familie 1984 in Bukarest geboren und begann im Alter von fünf Jahren mit dem Violinunterricht. Geigerinnen und Geiger wie Christiane Edinger, Zakhar Bron, Leonidas Kavakos und Stefan Gheorghiu haben Florin Iliescu während seiner Ausbildung geprägt.

Seit 2018 ist Florin Iliescu 1. Konzertmeister im hr-Sinfonieorchester. 2019 spielte er mit dem international renommierten Violinvirtuosen Gil Shaham als Duo in der Alten Oper. Er tritt regelmäßig als Solist auf, dieses Jahr gab er etwa sein Solo-Debüt mit der Philharmonie Südwestfalen. In der Saison 2023/24 ist er als »Artist in Residence« zum Timișoara Philharmonic Orchestra eingeladen. In Südkorea und anderen Ländern weltweit gibt Florin Iliescu, der auf einer Violine von Gioffredo Cappa (1716) spielt, regelmäßig Solo-Abende; so interpretierte er erst kürzlich in Seoul Eugène Ysaÿes hochvirtuose Saint-Saëns-Bearbeitung **Caprice d'après l'Étude en forme de valse**.

SAYAKA SHOJI

wurde in Tokio geboren und wuchs im italienischen Siena auf. Sie studierte an der dortigen Accademia Musicale Chigiana und an der Kölner Musikhochschule. Ihr europäisches Debüt gab sie mit den Lucerne Festival Strings unter Rudolf Baumgartner beim Lucerne Festival und spielte erstmals mit 14 Jahren im Wiener Musikverein.

Nachdem sie den Ersten Preis beim Paganini-Wettbewerb 1999 gewonnen hatte, wurde Sayaka Shoji von Dirigenten wie Zubin Mehta, Lorin Maazel, Semyon Bychkov, Mariss Jansons und Yuri Temirkanov unterstützt. Sie hat mit so renommierten Orchestern zusammengearbeitet wie dem Philharmonia Orchestra London, dem Cleveland Orchestra, dem London Symphony Orchestra, den Berliner Philharmonikern, dem Los Angeles Philharmonic, dem New York Philharmonic, dem Orchestra dell' Accademia Nazionale di Santa Cecilia Rom, der Tschechischen Philharmonie, den Wiener Symphonikern und dem NHK Symphony Orchestra Tokyo. In der aktuellen Saison kehrt Sayaka Shoji zum Israel Philharmonic Orchestra für Konzerte in Israel und Japan unter der Leitung von Lahav Shani zurück, außerdem debütiert sie u.a. bei den Hamburger Symphonikern und beim BBC Symphony Orchestra.

Neben ihrer Konzerttätigkeit hat Sayaka Shoji 2007 das experimentelle visuelle Musikprojekt »Synesthesia« ins Leben gerufen und Ölgemälde wie auch Videokunstwerke ausgestellt. Sie erhielt 2016 den Mainichi Art Award, eine der renommiertesten Auszeichnungen Japans.

Sayaka Shoji hat bisher elf Alben bei der Deutschen Grammophon veröffentlicht, darunter die Violinkonzerte von Beethoven, Sibelius und Prokofjew mit den St. Petersburger Philharmonikern unter Yuri Temirkanov, ein Recital-Album mit Menahem Pressler sowie zusammen mit Gianluca Cascioli ein Album mit Mozarts Violinsonaten und sämtlichen Beethoven-Sonaten für Klavier und Violine. Sie spielt die Stradivari »Recamier« (1729), die ihr freundlicherweise von Ueno Fine Chemicals Industry Ltd. zur Verfügung gestellt wurde.

CONSTANTINOS CARYDIS

Auftritte bei den »BBC Proms« in der Londoner Royal Albert Hall gemeinsam mit der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen sowie Einladungen zu den Wiener Symphonikern, dem Concertgebouw-Orchester Amsterdam, der Filarmonica della Scala sowie eine Neuproduktion von **Idomeneo** im Rahmen der Opernfestspiele der Bayerischen Staatsoper prägten Constantinos Carydis' Arbeit in letzter Zeit.

Die Saison 2023/24 führt ihn u.a. zum Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem Chamber Orchestra of Europe und zum Schwedischen Rundfunk-Sinfonieorchester. Daneben arbeitet er erneut mit dem WDR Sinfonieorchester, dem Mozarteumorchester Salzburg und den Wiener Symphonikern zusammen.

In der Vergangenheit wurde Constantinos Carydis zu Orchestern wie den Wiener Philharmonikern, den Berliner Philharmonikern, dem NDR Elbphilharmonie Orchester, dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, dem Konzerthausorchester Berlin, den Münchner Philharmonikern, den Bamberger Symphonikern, dem Mahler Chamber Orchestra, dem Tonhalle-Orchester Zürich oder dem City of Birmingham Symphony Orchestra eingeladen. Beim hr-Sinfonieorchester Frankfurt stand er 2021 erstmals am Pult und gab in der vergangenen Spielzeit sein Debüt in den hr-Sinfoniekonzerten in der Alten Oper.

Als Operndirigent arbeitet Constantinos Carydis an der Bayerischen Staatsoper, an Covent Garden in London, der Wiener Staatsoper, der Staatsoper Berlin, der Komischen Oper Berlin, der Oper Frankfurt sowie in Amsterdam und Lyon. Festivalproduktionen führten ihn zu den Salzburger Festspielen, zum Edinburgh International Festival, zu den Dresdner Musikfestspielen, dem Hellenic Festival in Athen, zum Enescu Festival in Bukarest und zu den Settimane Musicali di Ascona.

Constantinos Carydis wurde in Athen geboren. Nach dem Studium von Klavier und Musiktheorie am Athener Konservatorium schloss er sein Dirigierstudium an der Musikhochschule München ab. Im Jahr 2011 wurde ihm der Carlos-Kleiber-Preis der Bayerischen Staatsoper verliehen.

hr-SINFONIEORCHESTER

Das hr-Sinfonieorchester Frankfurt, 1929 als eines der ersten Rundfunk-Sinfonieorchester Deutschlands gegründet, meistert heute mit großem Erfolg die Herausforderungen eines modernen Spitzenorchesters.

Für seine hervorragenden Bläser, seine kraftvollen Streicher und seine dynamische Spielkultur berühmt, steht das Orchester des Hessischen Rundfunks mit seinem Chefdirigenten Alain Altinoglu für musikalische Exzellenz wie für ein interessantes und vielseitiges Repertoire.

Mit innovativen Konzertformaten, international erfolgreichen Digital-Angeboten und CD-Produktionen sowie der steten Präsenz in wichtigen Musikzentren Europas und Asiens unterstreicht das hr-Sinfonieorchester seine exponierte Position in der europäischen Orchesterlandschaft und genießt als Frankfurt Radio Symphony weltweit einen hervorragenden Ruf.

Bekannt geworden durch die Maßstäbe setzenden Ersteinspielungen der Urfassungen von Bruckners Sinfonien und die erste digitale Gesamtaufnahme aller Mahler-Sinfonien, begründete das hr-Sinfonieorchester eine Tradition in der Interpretation romantischer Literatur, die vom langjährigen Chefdirigenten und heutigen Ehrendirigenten Eliahu Inbal über seine Nachfolger Dmitrij Kitajenko und Hugh Wolff bis hin zur Ära des heutigen »Conductor Laureate« Paavo Järvi und zu Andrés Orozco-Estrada ausstrahlte, der das Orchester zuletzt sieben Jahre mit großem Erfolg als Chefdirigent leitete.

Entscheidende Akzente in seinem Engagement für die Tradition wie für die zeitgenössische Musik setzte das Orchester schon mit seinem ersten Chefdirigenten Hans Rosbaud unmittelbar nach der Gründung. Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Wiederaufbau unter Kurt Schröder, Winfried Zillig und Otto Matzerath entwickelte sich das hr-Sinfonieorchester Frankfurt in den 1960er bis 1980er Jahren unter Dean Dixon und Eliahu Inbal schließlich zu einem Orchester von internationalem Format mit Gastspielen in aller Welt und wichtigen, vielfach ausgezeichneten Schallplatten- und CD-Editionen.

NEWS-TICKER

AUSZEICHNUNG FÜR ALAIN ALTINOGLU

Alain Altinoglu ist vom französischen Kulturministerium zum »Officier de l'Ordre des Arts et des Lettres« ernannt worden. Die renommierte Auszeichnung wird an Personen verliehen, »die sich durch ihr Schaffen im künstlerischen oder literarischen Bereich oder durch ihren Beitrag zur Ausstrahlung der Künste und der Literatur in Frankreich und in der Welt ausgezeichnet haben«. Wir gratulieren unserem Chefdirigenten ganz herzlich zu dieser Würdigung seines Engagements auch im hessischen Kulturleben!

CD VON UND MIT PETER RUZICKA

Gerade ist die jüngste Einspielung des hr-Sinfonieorchesters bei Hänssler Classic erschienen: die **Benjamin Symphonie** für Sopran, Bariton, Kinderchor und Orchester von und mit Peter Ruzicka, die wir 2019 in Frankfurt unter der Leitung des deutschen Komponisten, Dirigenten und Kulturmanagers auch uraufgeführt haben.

NEUE STIPENDIATIN IN DER AKADEMIE

Die 1999 geborene deutsche Bratschistin **Franziska Hügel** ist seit vergangenem Dezember Mitglied in der Orchesterakademie des hr-Sinfonieorchesters. Sie studierte 2017–2021 Viola (Bachelor) an der Musikhochschule Köln bei Matthias Buchholz. 2020/21 ergänzte sie ihr Studium im Rahmen des Erasmus-Studienprogramms durch ein Semester an der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Wien bei Thomas Selditz. Seit 2022 setzt sie ihr Master-Studium bei Tabea Zimmermann an der Hochschule für Musik Hanns Eisler in Berlin und schließlich an der Musikhochschule Frankfurt fort. Franziska Hügel ist Preisträgerin des 26. Wettbewerbs des Deutschen Musikinstrumentenfonds und Erste Preisträgerin des Bundeswettbewerbs »Jugend Musiziert«.

QUELLEN UND TEXTNACHWEISE

Harenberg Klaviermusikführer, hrsg. v. Christoph Rueger, Dortmund 1998; Der Konzertführer – Orchestermusik von 1700 bis zur Gegenwart, hrsg. v. Attila Csampai / Dietmar Holland, Hamburg 1987; Wulf Konold: Lexikon Orchestermusik Romantik, München 1989; Anne Dunkel – in: CD-Booklet »Kodály: Háry János etc.«, Decca 444322-2; Katalin Fittler – in: CD-Booklet »Kodály: Tänze aus Galánta«, Hungaroton 12252.

BILDNACHWEISE

Foto: Sayaka Shoji (1+2) © Laura Stevens; Foto: hr-Sinfonieorchester (1) © PhotoWerk / Nikola Milatovic; Foto: György Kurtág und György Ligeti © Marion Kalter; Foto: Constantinos Carydis © Thomas Brill; Foto: hr-Sinfonieorchester (2) © Ben Knabe; Foto: Alain Altinoglu © Ben Knabe; Foto: Franziska Hügel © Sebastian Reimold.

HERAUSGEBER

Hessischer Rundfunk

REDAKTION

Adam Gellen

GESTALTUNGSKONZEPT

Birgit Nitsche

SATZ UND DRUCK

Druckerei Zeidler | Mainz-Kastel

klimaneutral gedruckt durch CO_2-Kompensation
klima-druck.de · ID-Nr. 24162448
VDM+

hr GEMEINSAM. NACHHALTIG.

GESELLSCHAFT DER FREUNDE UND FÖRDERER

MÖCHTEN SIE DIE ARBEIT DES hr-SINFONIEORCHESTERS UNTERSTÜTZEN?

Dann werden Sie Mitglied der »Gesellschaft der Freunde und Förderer des hr-Sinfonieorchesters e.V.« und profitieren Sie dabei auch von vielen exklusiven Vorteilen.

Informieren Sie sich auf *hr-sinfonieorchester.de* unter »Förderer«. Auch Spenden sind willkommen – z.B. einfach via PayPal: *freunde.hr.sinfonie@gmail.com*.

DIE NÄCHSTEN KONZERTE

So 28.01.2024 | 18 Uhr | hr-Sendesaal | Kammermusik
QUARTETT-FREUDEN

Do 01.02.2024 | 19 Uhr | Alte Oper | Junges Konzert | Nature & Earth
PLANET EARTH

Do 08.02.2024 | 19 Uhr | Alte Oper | Junges Konzert
ZAUBERKUNST

Fr 09.02.2024 | 20 Uhr | Alte Oper | hr-Sinfoniekonzert
FEUERVOGEL

Fr 16.02.2024 | 19 Uhr | hr-Sendesaal | cresc... 2024 | Eröffnungskonzert
ESPACES ACOUSTIQUES

Tickets und Informationen unter:
(069) 155-2000 | hr-sinfonieorchester.de

YouTube ARD Mediathek ARTE CONCERT hr FERN SEHEN hr2 KULTUR